

# Hektischer Inder, bedächtiger Kanadier und stummer Schweizer

**World Skills in Basel** Im Rahmen der Fachmesse Holz finden auch die Berufsweltmeisterschaften der Zimmermänner, Schreiner und Möbelschreiner statt. Das Publikum kann mitfiebert.

Markus Wüest

Passt perfekt! Der Inder Santosh Ojha hat die Zapfen in beide Enden des Zwischenstücks eingepasst und fügt nun dieses Zwischenstück in die beiden Elemente ein, die vermutlich am Schluss Beine des Tisches oder des Stuhls sind, an dem er baut. Er nimmt einen Holzhammer, klopft gefühlvoll an das obere Ende des Teils. Dann nimmt er ein Massband zur Hand und prüft die Dimensionen. Gut hat er noch nichts verleimt oder verschraubt! Denn offensichtlich stimmt etwas nicht. Geschwind wird wieder in die einzelnen Teile zerlegt, was doch schon so schön Gestalt angenommen hatte. Er feilt das Holz, bis es einen Hauch kürzer ist.

## Es ist ein langer Weg bis zur Teilnahme

Am Arbeitsplatz direkt neben Ojha ist der Kanadier Andrik Jacobsen mit der exakt gleichen Herausforderung konfrontiert. Auch er muss sich an die Pläne halten, die ihm die Wettkampfleitung ausgehändigt hat. Und es mag jetzt wie ein billiges Klischee klingen: Aber der grossgewachsene, massige Kanadier geht die Aufgabe mit einer Seelenruhe und bedächtigen Bewegungen an, während der eher schmächtige Inder in einer Hektik und einem Tempo werkelt, das vermuten lässt, ihm laufe die Zeit davon.

Dabei gilt: Alle 19 Teilnehmer – eine weibliche Form erübrigt sich, es machen keine Frauen bei den Berufsweltmeisterschaften der Möbelschreiner mit – haben genau 22 Stunden verteilt über vier Wettkampftage Zeit, die Aufgabe zu lösen. Laut dem Fricktaler Michael Hürbin, der das Schweizer Nationalteam bei den Holzbearbeitungsberufen betreut,



Santosh Ojha aus Indien nimmt in der Kategorie «Cabinet Making» (Möbelschreiner) an den World Skills in Basel teil. Foto: Kostas Maros

bringt es allerdings nichts, wenn man früher abgibt. «Aber wer nach 22 Stunden nicht fertig ist, dem werden Punkte abgezogen.»

Hürbin hat 2005 in Helsinki als Zimmermann die Silbermedaille gewonnen. Er weiss also, was es heisst, an den World Skills – den Berufsweltmeisterschaften – mitzumachen. Und er kann auch gut verstehen, dass Elias Gogniat aus La Tour-de-Trême

FR gerade nicht in der Lage ist, mit der Presse zu reden, auch wenn es Mittagszeit ist und er eine Stunde Pause hat.

«Er möchte lieber nicht», richtet Hürbin aus. «Er will seine Konzentration hochhalten, denn es geht gleich weiter.» Gogniat ist Zimmermann («Carpentry») und damit kein Konkurrent des Inders und des Kanadiers, denn die treten in der Kategorie «Ca-

binet Making» (Möbelschreiner) an. Gogniat hat sich ebenso intensiv auf die World Skills vorbereitet wie seine Landsmänner Brian Thomi und Romain Mingard. Letzterer gibt bei den Schreibern sein Bestes, Thomi bei den Möbelschreibern.

Um überhaupt an einer Weltmeisterschaft teilnehmen zu dürfen, haben sich die jungen Berufsleute zuerst auf nationa-

ler Ebene, dann im europäischen Vergleich beweisen müssen. «Der grösste Schritt ist dabei der Wechsel von nationalen in den internationalen Wettbewerb», weiss Hürbin.

Es ist faszinierend, diesen besten Nachwuchsleuten zuzusehen. Egal, ob sie als Zimmermänner eher mit groben Hölzern schaffen oder sich in den Details von perfekten Fugen und exakt

verjüngenden Tischbeinen vertiefen wie die Möbelschreiner.

Jeder Kandidat durfte anderthalb Kubikmeter eigenes Werkzeug mitbringen. Grösseres Werkzeug wird von einem Sponsor gestellt. Die «Hölzli» – wie sich Hürbin ausdrückt – für die Werkstücke der Zimmermänner sind in den Dimensionen zugeschnitten. Dass in einer Ecke in der Halle 1.1 der Messe Basel noch jede Menge weitere «Hölzli» herumstehen, lässt sich damit erklären, dass auch den Weltbesten mal ein Fehler unterlaufen kann. Dann darf er ein Ersatzstück holen. Gibt natürlich Punktabzug, so was.

## Unter den Augen der Berufsleute

Fit müssen diese Teilnehmer der Berufsweltmeisterschaft auf jeden Fall sein. Nicht bloss im Kopf. Auch der Körper ist gefordert. Da sitzt einer der jungen Zimmermänner – es ist der Chinese Zongheng Wang – schon fast yogamässig verrenkt auf seiner hölzernen Arbeitsplatte und tüfelt irgendwas aus. Immer unter den wachsamen Augen der Experten aus den verschiedensten Ländern der Welt, denen garantiert auffallen würde, wenn einer schummelt.

Die fachkundigen Besucher und Besucherinnen der Fachmesse Holz machen durchaus auch einen Abstecher an diesen Teil der Messe und sehen den Wettbewerbern zu. Geredet wird mit den Kandidaten zwar nicht, aber ein missbilligender Blick, wenn man wieder etwas auseinandernimmt, weil ein Mass nicht stimmt, macht bestimmt nicht gerade Mut.

So oder so. Bis Freitagabend muss die Aufgabe gelöst sein. Wer gewonnen hat, wird am Samstag verkündet.

## Wäre eine Mini-Steuer für alle förderlich für die Demokratie?

**Steuerentlastung** Beeinflusst es das Wahl- und Abstimmungsverhalten, wenn ein Teil der Stimmbevölkerung keine Abgaben zahlt?

28 Prozent.

Ein gutes Viertel (oder, je nach Lesart: fast ein Drittel) der Basler Bürger muss künftig im Kanton Basel-Stadt keine Steuern zahlen. Obwohl sie veranlagt sind, also eine Steuererklärung erhalten. Das ist die Folge eines Steuerentlastungspakets von Finanzdirektorin Tanja Soland, dem der Grosse Rat im September seinen Segen gegeben hat. Es wird die Zahl von 25 auf ebenjene 28 Prozent ansteigen lassen, wenn die Prognosen eintreffen. Amen.

Amen?  
Nun ja, noch nicht ganz.  
Da stellt sich etwa die Frage: 28 Prozent – ist das viel, ist das wenig?

Eine Frage, aus der sich eine durchaus feurige Debatte entzündet hat. Auf bürgerlicher Seite gibt man zu bedenken, dass dies «staatspolitisch schwierig» sei. Die Sorge: Beeinflusst es das Wahl- und Abstimmungsverhalten, wenn ein grösser werdender

Teil der Stimmbevölkerung keine Steuern zahlt?

Der Linken muss man mit solchen Fragen gar nicht kommen. SP-Grossrat Pascal Pfister hat sich im Internet erobert gezeigt, er glaubt sogar, den bürgerlichen Wunsch eines Zensuswahlrechtes zu erkennen – also dass nur wählen darf, wer genügend Cash hat. Das fordert zwar niemand, zeigt aber, dass das Thema mit schon fast heiligem Zorn bearbeitet wird.

## Keine Sorgen

Dieser Furor macht erkennbar, dass Steuerfragen stark beschäftigen, gerade wenn es darum geht, wer die Steuern bezahlt (und wer nicht) und wie viel zu bezahlen ist (und wer vom Staat entlastet wird). Und fällt dann noch das Wort «Gratisbürger», dann ist endgültig Feuer unter der politischen Kuppel.

Julien Senn muss lächeln, als er erzählt bekommt, wie das in Basel in den letzten Wochen so

## «Wir müssen ehrlich sein: Es gibt noch keine empirischen Untersuchungen.»

Julien Senn  
Verhaltensökonom, Uni Zürich

abgelaufen ist. Der Verhaltensökonom der Universität Zürich sagt: «Das ist kein neues Thema.»

In der Schweiz gebe es bereits seit längerem eine relativ stabile Anzahl von Bürgern, die keine Steuern zahlten, vor allem wenn es um Einkommensteuern gehe. «In Genf, der Waadt und im Jura ist der Wert ähnlich hoch wie in Basel – und national sind es auch rund 20 bis 30 Prozent. Übrigens: In anderen Ländern ist es vergleichbar, sei es Europa oder in den USA.»

Senn macht sich deswegen auch keine Sorgen, dass dies gesellschaftliche Verwerfungen zur Folge haben könnte. In der Schweiz sowieso nicht.

Dass sich Menschen bei Abstimmungen nicht einfach nur für Anliegen einsetzen, die ihnen selbst nützen, zeigt eine Studie, die Senn mit dem bekannten Ökonomen Ernst Fehr gemacht hat. Das Team hat sich gefragt: Kümmern sich die Menschen um Ungleichheit, oder verhalten sie sich völlig egoistisch? Diese Frage haben sie anhand von vier Umverteilungsiniciativen der letzten Jahre untersucht. Senn sagt: «Die Ergebnisse waren wirklich überraschend: Nur 15 Prozent verhielten sich völlig egoistisch. Das steht in krassem Gegensatz zu der traditionellen Annahme der Wirtschaftswissenschaften, dass Menschen sich egoistisch verhalten.»

Ob es sich jedoch auf die politische Mitsprache positiv auswirken würde, wenn es eine kleine Mindeststeuer geben würde (wie

ebenfalls aus dem bürgerlichen Lager schon gefordert worden ist): Das lässt sich, Stand heute, nicht endgültig beantworten. Senn sagt: «Wir müssen ehrlich sein: Es gibt noch keine empirischen Untersuchungen, die zeigten, ob sich das Verhalten bei Wahlen und Abstimmungen ändern würde, wenn jeder eine kleine Einkommensteuer zahlte – seien es auch nur ein paar Franken.»

## Sinnvolle Lösungen

Was man sagen kann: In Kantonen und Gemeinden, die eine Kopf- oder Personalsteuer kennen (und die meist nicht mehr als 50 Franken im Jahr beträgt), gibt es zumindest bei der Wahlbeteiligung keine erkennbaren Indizien, dass eine solche «kleine Steuer» für mehr demokratiepolitisches Mitmachen sorgte. Und Senn sagt: «Man muss auch betonen, dass eine Ministeuer wohl auch viele Menschen betrafte, die in der Schweiz gar kein Wahlrecht haben.»

Nicht alle Ökonomen sehen das so. Alois Stutzer von der Uni Basel könnte sich zumindest vorstellen, dass eine Kopfsteuer das «Verantwortungsbewusstsein» stärkte, wie er «Bajour» sagt. Er sagt auch: «Idealerweise hängen die Steuern jedoch von der Höhe der Staatsausgaben ab. So wird ein klarerer Zusammenhang zwischen Leistungen und Steuern geschaffen als bei einer Kopfsteuer.» Es gebe indes sinnvollere Lösungen, beispielsweise eine regelmässige Zahlung einer Einkommenssteuer – auch einer tiefen.

Solange es dazu keine evidenzbasierten wissenschaftliche Erkenntnisse gibt, lässt sich das Verantwortungsbewusstsein der Bürger kaum aufgrund der Zahl auf der jeweiligen Steuererklärung beziffern.

Immerhin: Der soziale Frieden dürfte aktuell nicht gefährdet sein. Das ist doch schon mal was.

Amen?

Sebastian Briellmann